Hervorragender Sturzkampfflieger blieb vor dem Feind

An der Ostfront fiel als Staffelkapitän in einem Sturzkampfgeschwader der Hauptmann Bernhard Wurka, dessen hervorragende Leistungen als Sturzkampfflieger der Führer durch Verleihen des Ritterkreuzes des Eisernen Kreuzes würdigte.

Hauptmann Bernhard Wurka war als Sohn eines Reichsbahnwagenmeisters am 12. März 1916 in Dittersbach (Kreis Waldenburg) geboren und im Herbst 1936 in die Luftwaffe eingetreten. Zunächst Jagdflieger, nahm er als Heeresaufklärer am Westfeldzug teil. Dann wurde er Sturzkampfflieger, machte den Balkanfeldzug mit und erzielte im Kampf gegen die Sowjetunion große Erfolge. Als ihm der Führer am 16. November 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh, lagen 500 Feindeinsätze hinter ihm. Das Andenken dieses unerschrockenen und erfolgreichen Sturzkampffliegers wird in der Geschichte der deutschen Luftwaffe weiterleben.

Fortgang der harten Kämpfe in Sizilien

Weitere schwere Schiffsverluste der Gegner

Der italienische Wehrmachtbericht vom Freitag hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

Vom Gebiet von Agrigent bis zur Ebene von Catania boten italienische und deutsche Einheiten zäh und tapfer kämpfend dem beständigen Ansturm starker feindlicher Einheiten Front. Dem Feinde wurden erhebliche Verluste an Panzern beigebracht.

Unsere Torpedoflugzeuge erneuerten ihre Angriffe auf Schiffe und Landungsfahrzeuge. Sie versenkten einen Handelsdampfer von 10 000 BRT. und beschädigten drei weitere Einheiten von insgesamt 29 000 BRT.

Italienische und deutsche Kampf- und Sturzkampfflugzeuge griffen mit gutem Erfolg englischen und amerikanischen Schiffsraum längs der sizilianischen Ostküste an.

Bei den Kampfhandlungen der Luftwaffe zeichneten sich in diesen Tagen folgende Einheiten besonders aus: der 43. Kampffliegersturm, die 113. Torpedofliegergruppe, die 121. Sturzkampffliegergruppe.

Neapel, Foggia und Genua waren das Ziel feindlicher Luftangriffe. In Neapel sind Schäden und Opfer zu beklagen. Vier viermotorige Flugzeuge wurden von unseren Jägern über Neapel vernichtet.

Auch auf Ortschaften der Provinzen Alessandria, Savona, Bologna, Parma und Reggio Emilia wurden Spreng- und Brandbomben abgeworfen, die der Bevölkerung leichte Verluste zufügten. Zwei viermotorige Flugzeuge wurden von der Bodenabwehr getroffen und stürzten ab. Das eine Flugzeug stürzte bei Traversetolo (Parma), das andere bei Mirandola (Modena) ab. Einige Besatzungsangehörige wurden gefangengenommen.

Elf feindliche Torpedoflugzeuge wurden von Schiffseinheiten sowie von Flugzeugen abgeschossen, die als Bedeckung für unsere Geleitzüge angesetzt waren.

Die Atlantik-Charta verpflichtet zu nichts

Attlee bestätigt den englisch-amerikanischen Schwindel

Nachdem Churchill soeben im Unterhaus die Atlantik-Charta gewissermaßen als wertloses Stück Papier zerrissen hat, indem er erklärte, die Charta sei kein Vertrag und verpflichte keinen der Vertragspartner, hat sein Stellvertreter Attlee den Atlantikschwindel noch deutlicher offenbart. Als im Unterhaus die Frage gestellt wurde, ob die Atlantik-Charta die USA. und Großbritannien daran hindern würde, gewisse strategische Punkte, die früher den Achsenmächten gehörten, im Falle eines Sieges der Achsengegner zu behalten, antwortete Attlee, in der Charta gäbe es nach Ansicht der britischen Regierung nichts, was England bzw. die USA. daran hindern könnte, ihnen geeignet erscheinende Maßnahmen zu ergreifen. Attlee hat sich also um eine klare Antwort herumgedrückt. Immerhin sind seine Nebensätze im unmittelbaren Anschluß an die Churchillerklärung deutlich genug, um zu bestätigen, daß die ganze Atlantik-Charta ein groß aufgelegtes Schwindelmanöver ist, das auf Dummenfang berechnet war. Nach der innigen Verbrüderung mit den Bolschewisten haben England und die USA. gar keine Bedenken, alle damals hoch und heilig gegebenen Versprechungen über Bord zu werfen, um den Sowjets den Weg für ihre Gebietsausdehnungen nicht zu verbauen.

Rücksichtslose Ausbeutung von Kindern in England

Von der rücksichtslosen Ausbeutung der Kinder durch die englische Rüstungsindustrie gab Thomas H. Jones, der Vorsitzende des Londoner Grafschafts-Erziehungsausschusses, nach „Daily Sketch" einen Begriff. Er rügte, daß eben schulentlassene Knaben und Mädchen, also Vierzehnjährige, zu einer wöchentlichen Arbeitszeit von 55 Stunden gepreßt würden, noch dazu mit Billigung der englischen Regierung. Zumal bei der kargen Ernährung sei diese Beanspruchung der Kinder unverantwortlich.

„Dauernde Polizeikontrolle aller Völker!"

Gayda zu Attlees Erklärung über die Richtigkeit der Atlantik-Charta

Zu den Erklärungen Attlees im Unterhaus über die Atlantik-Charta, wonach England und die USA. nichts hindern würde, jede für die eigene Sicherheit notwendige Maßnahme zu treffen, schreibt Gayda im „Giornale d'Italia", die Tatsachen bewiesen, daß der „Sicherheit" Englands und der Vereinigten Staaten keine Grenzen gesetzt" sind. Für diese angebliche Sicherheit haben die Vereinigten Staaten und Großbritannien, obwohl sie bereits den größten Teil der strategischen Punkte der Welt beherrschten, den Krieg begonnen. Die USA. z. B., die einst den Panamakanal als Grenze ihrer Sicherheit bezeichneten, behaupten heute, daß diese Grenzen in Afrika, 6000 Kilometer von ihren eigenen Gebieten entfernt, liegen, während sie den Italienern einen Umkreis von 90 bis 100 Kilometer streitig machen wollen. Die Briten und Nordamerikaner sind sich heute darüber einig, daß sie das Kommando der strategischen Luft-, See- und Landstützpunkte der Erde übernehmen wollen, um eine dauernde Polizeikontrolle des nationalen Lebens und der Wirtschaft aller anderen Völker ohne Unterscheidung der Kriegführenden und der Neutralen auszuüben. Die „Sicherheit" ist für die Angelsachsen nur eine einseitige Notwendigkeit ohne Rücksicht auf die übrige Welt. Dasselbe gilt für alle anderen Themen der Atlantik-Charta: die Freiheit des Lebens und der Meere, das Recht auf Besitz, Zugang zu den Rohstoffen und das Unrecht auf sozialen Fortschritt.

Der General als Vorbild

Mitreißendes persönliches Beispiel des Eichenlaubträgers Generalmajor v. Hünersdorff

Vom Vorleben des wahren Führers und Offiziers

Von Kriegsberichter Artur Reser

(PK. S.-Funk.) Im Kampfgebiet von Bjelgorod. Ein drückend heißer Julitag. Die dörrende Sonne hat die von unzähligen Spuren der Panzerkampfwagen, Kettenfahrzeuge und schwersten Zugmaschinen zermahlene Erde in dicken Staub verwandelt. Der Lindwurm von Staub bläht sich manchmal unförmig auf. Frühmorgens stößt einer der staubverhüllten Panzerpulks in nördlicher Richtung vor. Er ist weit voraus und gibt durch die ihn begleitende Staubfahne dem im Osten und Westen noch voll kampfkräftigen Feind das Signal. In die hellen Wolken mischen sich die schwarzen der Aufschläge der feindlichen Artillerie und der tückisch in den Schründen der Balkas — Täler im Hügelland — in Stellung gegangenen Paks der Sowjets. Im Schutz der Panzerung rollen die schweren Kampfwagen feindwärts. Da überholt ein im Vergleich zu den großen schwach zu nennendes Fahrzeug den stählernen Stoßkeil. Ueber der Panzerverkleidung des leichten Grenadier-Panzerwagens erkennt man zwei Offiziere. Der eine trägt das Ritterkreuz, und trotz der dicken Staubschicht erkennt man am goldenen Schimmer über den Schultern, daß es der General sein muß. Die Panzergrenadiere sehen näher hin. Da und dort ertönt ein Befehl zu dem noch im Turmluk stehenden Kommandanten. Sie kennen die Stimme, sie wissen, ihr General, der Ritterkreuzträger und alte Panzerkommandeur von Hünersdorff, fährt den Angriff mit. Aber nicht in einem schwer gepanzerten und nach allen Seiten gesicherten Kampfwagen, nein, im schnellen, wendigen Fahrzeug, das den Panzerleuten zur Aufklärung und zu blitzschnellen Ueberraschungsvorstößen dient und das sich nicht von der Pak oder gar Feindpanzern erwischen lassen darf.

Das gibt den Männern, die in den Tigern und anderen schweren Panzern fahren, einen Ruck. Donnerwetter, das ist schneidig, wird es durch manches Gehirn gezuckt sein. Und dann geht der Gedanke zum Angriff. Sie kennen alle ihr Ziel, sich im Keil zwischen den rechts und links vorgehenden Nachbardivisionen weit vorausgebaren, um Raum für weiteren schnellen Angriff zu gewinnen.

Angesichts des starken Feindwiderstandes holt der General in raschem Entschluß die Panzer der Nachbardivisionen zur Unterstützung dieses Stoßes heran, da diese ohnehin zur Erreichung ihres Zieles fürs erste in gleicher Richtung vorgehen müssen. Dadurch verstärkt der General die Wucht seines Angriffes um ein wesentliches. Aber darüber hinaus wirft er in die Waagschale der Schlacht noch etwas, was stärker wiegt als die Kraft vieler Panzer: das eigene Beispiel, das Vormachen und Vorleben des wahren Führers und Offiziers. Der General, der dem Feinde im wahrsten Sinne des Wortes die Stirn bot, strahlt allen sichtbar den Willen zum Sieg aus, gegen den die stärksten Waffen des Feindes matt und machtlos werden.

Ziel ist ein von stärksten Feindkräften verteidigtes Dorf. Sind schon im Dorf schwere und schwerste Waffen, so hat der Feind aber außerdem noch die wichtige Höhenstellung durch einen besonders langen und ungewöhnlich tiefen Panzergraben geschützt. Nicht genug damit, ist hinter dem Panzergraben noch ein tief gestaffeltes Minenfeld angelegt. Vorwärts getrieben durch den allen zum Vorbild werdenden todesverachtenden Mut des Generals wollen seine Männer und Offiziere nicht zurückstehen.

Die Panzerpioniere gehen mit ihren besonderen Hilfsmitteln trotz des Feuervorganges und trotz Verlusten den Panzergraben an. Ein Teil des Grabens bricht zusammen und schon rollen die Fahrzeuge der Pioniere im Feuerschutz der Panzer an. Mögen auch MG's, Kläffen und Scharfschützen heimtückisch aus sorgfältig getarnten Stellungen die gefährliche Arbeit der Pioniere zu verhindern suchen. Die Gassen im Minenfeld werden breit und breiter. Jetzt ist der Weg frei für die Panzer!

Aus allen Rohren feuernd bricht nun der Sturm gegen das Dorf los. In unheimlichem Tempo wird Paksteilung um Paksteilung überrannt. Was durch Waffen nicht vernichtet wird, bricht unter den mahlenden Ketten wie unter Riesenhänden zusammen. Zwar legen die Bolschewisten aus allen Rohren der Geschütze, der Pak und der überlangen Panzerbüchsen einen tollen Feuerzauber hin, aber der Angriff der vom General geführten Panzerspitze bricht sich Bahn. Als das Dorf durchstoßen ist, gibt es noch kein Halten. Auch aus den Höhenstellungen nordwärts des Dorfes wird der Feind noch geworfen. So ist das Dorf vor Gegenstößen der Bolschewisten gesichert und dazu wird noch die von Bjelgorod nordwärts führende wichtige Verbindungsstraße wirksam gestört und gesperrt.

Die Wucht des Panzerangriffes war so groß, daß die nachstürmenden Grenadiere unter verhältnismäßig geringen Verlusten den Ort säubern und trotz der Massierung schwerer Waffen endgültig in Besitz nehmen können. Die Spannung des Kampfes läßt Wunden, Durst und Müdigkeit vergessen. Da und dort hört man Stimmen, die auch im keuchenden Atem noch die Klangfarbe der rheinisch-westfälischen Mundart tragen. Nach dem ersten Suchen der Kameraden kommt ein Augenblick der Dankbarkeit und der Bewunderung für ihren General. Mann, wenn die Panzer nur immer so den Weg bahnen würden. Diese Feststellung ist dem General eine ebenso große Freude, wie die am Erfolg gemessenen geringen Verluste und die Vernichtung des Gegners und seiner Waffen.

Ueber den Sturmweg der Panzer rollen schon bald die Versorgungsfahrzeuge heran. In ihrem Staubwirbel achten sie nicht eines kleinen Spähwagens, in dem ein General gegen Abend zur Besprechung der neuen Lage zu seinem vorgezogenen Stabe zurückfährt.

Das Massengrab im Gefängnishof

Ein Blick in das NKWD.-Gefängnis in Winnitza

Die Leitung lag in jüdischen Händen

Von SS-Kriegsberichter Helmut Schmidt

DNB. ...., 16. 7. (SS-PK.) Die Keller des Gefängnisses, das unmittelbar dem NKWD.-Gebäude im Zentrum der Stadt Winnitza angeschlossen war, konnten mit all ihren Sonderkammern unmöglich die ungeheure Zahl der Häftlinge aus allen Bevölkerungskreisen aufnehmen, die täglich festgenommen wurden. Es mußte deshalb eine zweite Unterbringungsmöglichkeit geschaffen werden.

Nicht weit vom Bahnhof befindet sich das alte Stadtgefängnis, das während der Sowjetzeit in ein NKWD.-Gefängnis umgewandelt wurde. Schwer und düster wirkt der steinerne Gebäudekomplex, der von einer Mauer umgeben ist, an der noch die Laufbretter und Türme angebracht sind, auf denen einst die NKWD.-Wachen ihren Dienst versahen. Auf dem Hof befindet sich ein riesiges Massengrab mit einem großen Kreuz, in dem eine große Zahl von Opfern beigesetzt ist, die die Sowjets kurz vor dem Einmarsch der deutschen Truppen ermordeten. Derjenige, hinter dem sich einst die Gefängnistore schlossen, hatte wenig Hoffnung, wieder zurückzukehren. Denn entweder führte sein Weg in die Verbannung oder ins Massengrab. Trotzdem ist es gelungen, verschiedene Leute ausfindig zu machen, die ihre Freiheit wiedererlangt hatten oder seinerzeit in diesem Gefängnis mit Arbeiten beschäftigt waren und heute ein erschütterndes Zeugnis ablegen.

Ursprünglich war das Gefängnis für 2000 Personen eingerichtet. Zur Sowjetzeit waren dort 18 000 und mehr untergebracht. Zellen, die für 20 Mann gedacht waren, mußten über 200 aufnehmen. Zeitweise, besonders in den Jahren 1937 bis 1938, waren sämtliche Gänge und der Hof mit Verhafteten dicht angefüllt. Die Zellen waren so dicht vollgepfercht, daß sich die Leute nicht einmal umdrehen konnten. Wollte es doch jemand versuchen, mußte die ganze Reihe auf Kommando die Wendung mitmachen. Mußte jemand seine Notdurft verrichten, so wurde er von den anderen über die Köpfe der übrigen Insassen zu einer Tonne gebracht, die zweimal täglich geleert wurde. Auf dem Hofe lehnte ein Teil an den Wänden, die anderen lagen unter freiem Himmel. Von Zeit zu Zeit wurde gewechselt, so daß jeder einmal liegen konnte. Decken oder Strohsäcke gab es nirgends. Als Verpflegung wurde morgens warmes Wasser und etwas Brot, mittags eine dünne Suppe und abends wieder warmes Wasser, aber ohne Brot, verabreicht. Das NKWD.-Gefängnis bestand aus der sogenannten Spezialabteilung für politische Häftlinge und einem weiteren Gebäude, das als Durchgangsstation gedacht war, das Sammelgebäude, in dem die Leute ihren Abtransport in die Verbannung erwarteten.

Diese Wartezeit war oft die schlimmste. Sobald ein Schub abgeholt werden sollte, drängte ein NKWD.-Beamter in den Raum und kommandierte, „alles kehrt", worauf alle ihre Gesichter den Wänden zukehren mußten. Darauf erschien ein ganzer Haufen NKWD.-Leute und zerrte die vorher bestimmten Häftlinge auf brutale Weise heraus. Einige Minuten später hörte man Motorengeräusch, woraus man schloß, daß die Leute abtransportiert wurden. Wohin, weiß niemand. Ein großer Teil von denen, über die das NKWD. den Angehörigen die Auskunft erteilt hatte, sie seien in die Verbannung geschickt worden, konnte in den Massengräbern von Winnitza mit auf dem Rücken gefesselten Händen wiedererkannt werden. Sobald ein Teil abgeschoben worden war, kamen neue Häftlinge an. Es hatte den Anschein, daß das NKWD. bei seinen Verhaftungen nach dem in der Sowjetunion so berüchtigten Stachanow-Prinzip arbeitete, um möglichst große Ziffern zu erzielen.

Ein fürchterlicher Gestank herrschte in den Räumen. Fenster durften nicht geöffnet werden. Die einzige Lüftung erfolgte durch die kleinen Oeffnungen der Zellentüren. Viele Insassen starben. Die Gefängnisarbeiter hatten strenge Weisung, bei ihren Gängen weder nach links noch nach rechts zu blicken und sich um keine Angelegenheit zu kümmern, die sie nicht direkt anging.

Die Leitung des Gefängnisses lag, wie üblich, in jüdischen Händen. Jedoch wechselten die Chefs häufig und wurden auf ähnliche Posten in anderen Städten versetzt.

In diesem ehemaligen Gefängnis befindet sich eine Zelle, die von den anderen dadurch absticht, daß sie modern tapeziert und gut eingerichtet ist. Außerdem befindet sich in ihr ein Panzerschrank. Hierher zog sich jeden Tag einer der jüdischen NKWD.-Leiter eine gewisse Zeit zurück und durfte nicht gestört werden. Bald darauf war wieder eine Liste mit Namen dieser Unglücklichen fertiggestellt, die wenig später aus ihren Zellen gezerrt wurden. Auch eine sogenannte Wasserzelle findet man im NKWD.-Gefängnis von Winnitza, in der man noch die einzelnen Zementsockel sieht, auf die sich die Opfer vor dem aus dem Fußboden langsam hervorquellenden Wasser zu retten versuchten, das immer höher stieg. In einer anderen Zelle sieht man eine Liegevorrichtung, ähnlich einem Operationstisch, auf der die grausamsten Folterungen nach raffinierten NKWD.-Methoden vorgenommen wurden. Die Verhöre dauerten meist den ganzen Tag an, wobei die Beamten alle paar Stunden wechselten. Während dieser Zeit bekam der Häftling bald freundliche, zuredende Worte zu hören oder aber Stöße mit vorgehaltener Pistole in die Rippengegend oder aber mit Axten und Gewehrkolben zu spüren.

Unvorstellbar hoch ist die Zahl der ukrainischen Arbeiter und Bauern, die im Laufe der Jahre durch die Zellen dieses NKWD.-Gefängnisses gingen und darauf das grauenvollste Schicksal, das je einem Menschen bestimmt sein kann, erleiden mußten.

Wir stellen fest

Frankenberg Sa., 17. Juli.

Seit der Nacht zum 10. Juli ist die erste Seite eines sizilianischen Gefechtskalenders aufgeschlagen und beschrieben worden. Dieser Kalender lag bereit. Es hatte sich in den letzten Wochen immer deutlicher gezeigt, daß der angloamerikanische Gegner in der Vorbereitung eines unmittelbaren Angriffs gegen Sizilien gestanden hat. Das Vorbereitungsfeuer, das er durch seine Luftwaffe wochenlang gegen die Insel schießen ließ, gestattete allerdings nicht auf Grund bestimmter belegter Ziele das rechtzeitige Erkennen des Landungsplatzes. Die Führung der Verteidigung mußte deshalb an vielen Punkten mit einem Angriff rechnen. Sie richtete sich dementsprechend ein. Sie beließ an der Küste nur Sicherungen mit dem Auftrag hinhaltenden Kampfes, während die Masse der Abwehrkräfte so zurückgehalten wurde, daß sie schnell an alle bedrohten Punkte geworfen werden konnte. Trotz der dadurch in Kauf genommenen Schwächung der ersten Küstenverteidigung gelang es dieser doch an manchen Punkten, die Landungsabsichten der Engländer und Amerikaner, und vornehmlich der letzteren, zu zerschlagen. An anderen Stellen, vor allem im Südosten, gelang dem Gegner der Sprung auf die Insel. Damit aber lag noch der schwierigste Teil des Unternehmens vor ihm.

Schmale Landeköpfe konnten dem Feind nichts nutzen. Er mußte danach trachten, möglichst schnell die einzelnen Landestellen miteinander zu verbinden, daraus einen Brückenkopf zu machen und diesen gegen das Innere der Insel vorzuschieben, wobei offensichtlich sein Bestreben war, möglichst schnell an der Ostküste nach Norden gegen die Straße von Messina vorzustoßen. Die Führung des Abwehrkampfes führte schnell ihre Eingreifverbände an die bedrohten Punkte, wobei sie vor allem bestrebt war, die Entwicklung an der Ostküste zu verhindern. Hier stand die 8. britische Armee im Angriff. Obwohl sie zu den kampferfahrensten Verbänden des Gegners gehört, ist sie zunächst über Augusta nicht hinausgekommen. Sie hat den Eingang in die Ebene von Catania schwer verbarrikadiert gefunden. Sie bemüht sich, diese Sperre zu öffnen, um in den Genuß des Hafens von Catania zu kommen. Hat schon diese 8. Armee erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden und starken Widerstand gegen sich, so haben die amerikanischen Divisionen, die im Südwesten gelandet waren, also westlich von Kap Passero, ihren Landungsraum nur sehr wenig nach Norden ausweiten können.

Es wird jetzt fast eine Woche um Sizilien gekämpft. Der Gegner hat die Linie Licata—Augusta erreicht. Sie kann ihm nicht genügen. Er muß, um weiter nach Norden zu kommen, gegen Höhenstellungen vorgehen, die nur mit hohen Verlusten zu nehmen wären. Er kann nicht am Fuße des Gebirges stehen bleiben. Es bleibt ihm nichts anderes übrig, als seinen Angriff dort, wo er ins Stocken geriet, durch neugelandete Kräfte zu erneuern. Das zwingt ihn zu einem dauernd starken Transportverkehr, der mit der Wirkung einer Magnetnadel die Torpedos der Achse, die unter Wasser oder durch die Luft geschossen werden, stärker anzieht, als das dem für die maritimen Aufgaben verantwortlichen Admiral Cunningham lieb sein kann. Das ist auch das Hauptdilemma des ganzen feindlichen Angriffs.

Millionen hungern in Britisch-Indien

„Millionen hungern in Britisch-Indien — Millionen sind unterernährt!", unter dieser Ueberschrift gibt die USA.-Wochenzeitschrift „Time" vom 12. Juli einen aufschlußreichen Bericht über das Ausmaß der Hungersnot in Britisch-Indien. Zu Beginn der Monsun-Zeit, so heißt es in dem Bericht u. a., hätten sich Tausende vor den Lebensmittelgeschäften Kalkuttas gedrängt. Ganze Familien umlagerten die Bäckerläden und hätten sich sogar in ihrer Nähe häuslich niedergelassen, um etwas von dem wenigen hergestellten Brot zu ergattern. In Bombay seien fünf Personen bei einem Kampf um ein Stück Brot schwer verletzt worden. Die Preise für Lebensmittel und Kleidung seien um 400 bis 500 Prozent gestiegen.

Vom Salzhandel auf der alten Elbe

Die Elbe wird schon im 9. Jahrhundert als einer der wichtigsten Handelswege Böhmens mit Deutschland erwähnt. Die hauptsächlichste Fracht war Salz, das Böhmen mangelte und aus den Salinen von Lüneburg und Halle auf den Elbstrom nach Böhmen gebracht wurde, während Mittelböhmen seinen Salzbedarf aus Bayern, Thüringen und den Alpenländern bezog. Die höchste Blüte erreichte der Elbverkehr zu Karls IV. Zeiten, wo Hunderte von Schiffen stromaufwärts und stromabwärts fuhren, die dem Handel Prags, dem Mittelpunkte des Deutschen Reiches, dienten. Ein jähes Ende fand der Elbverkehr zur Zeit der Hussitenkriege. Der Papst bedrohte im Jahre 1424 jeden mit dem Kirchenbanne, der sich unterstand, das ketzerische Böhmen mit Salz zu beliefern. Die angedrohte Strafe blieb lange in Gültigkeit, denn der Probst und Administrator des Prager Erzbistums, Hans v. Kolowrat, ließ noch im Jahre 1470 an den Herzog von Sachsen und später an den Bischof von Meißen die Ermahnung gehen, den Ketzern in Böhmen kein Salz zuzuführen. Den Untertanen wurde verboten, den Handel mit Salz nach Böhmen zu betreiben. Es ist aber anzunehmen, daß der Bannstrahl des Papstes nicht mehr wirksam war. Das Verbot wurde anfangs befolgt, später aber nahm die sächsische und böhmische Handelswelt vom päpstlichen Verbot keine Notiz mehr und befaßte sich nach wie vor mit diesem Handel.